

Die grosse Ausnahme machen die Palästinenser. Aus historischen Gründen sind sie einer eigenen Organisation unterstellt, nämlich einem 1949, also noch vor der Gründung des Hochkommissariats, etablierten Hilfs- und Arbeitsbüro der UNO für die palästinensischen Flüchtlinge im Nahen Osten. Es ist diese UNRWA, der die Aufgabe übertragen ist, den Palästinensern materielle Hilfe zu kommen zu lassen, solange keine politische Lösung gefunden ist.

Prinz Sadruddin Aga Khan ist sehr diskret, wenn von dieser merkwürdigen Aufgabenteilung die Rede ist, aber seiner Meinung nach sind das tragische Los der Palästinenser und die politischen Konsequenzen der Unfähigkeit der interessierten Staaten, eine globale Lösung zu finden, eine unmissverständliche Illustration der Notwendigkeit, allen Opfern politischer Veränderungen zu Hilfe zu kommen und ihre rasche Eingliederung zu erleichtern.

«Wenn es so viele Tote innerhalb und ausserhalb der Flüchtlingslager gab, wenn die weltweiten Massen-Informationsmittel sich auf die Lage konzentrierten, die in Amman herrschte, so deshalb, weil eine dauerhafte Lösung für diese Flüchtlingsgruppe nicht gefunden worden ist», erklärte Prinz Sadruddin kürzlich in New York. Und er fuhr fort: «Meiner Meinung nach hat diese Situation mit aller Deutlichkeit klar gemacht, dass die Hilfe recht wenig bedeutet, solange keine dauernde Lösung in Sicht ist. Trotz der ansehnlichen Hilfe, die geleistet worden ist, zeigte das Fehlen einer Lösung und damit verbunden eines Fortschrittes in diesem Erdteil, wie nötig es ist, gut überlegte Lösungen für diese Flüchtlinge auszuarbeiten.»

Die akutesten Probleme, denen sich der Hochkommissar augenblicklich gegenüberstellt, liegen in Afrika. «Ich fürchte sogar», so führt Prinz Sadruddin aus, «dass viele Flüchtlinge in Nachbarländern von Staaten ankommen, die noch keinen Frieden und keine Stabilität geniessen, solange

ausländische Verwaltungen bestehen und viele Teile Afrikas noch nicht ihre Unabhängigkeit erlangt haben.»

Die Aufgabe des Hochkommissars für die Flüchtlinge ist nicht nur kompliziert und heikel, sondern auch recht vielfältig. Das kleine Team, das um den Prinzen gruppiert ist, ist so etwas wie das Gewissen der Welt in diesem Bereich. Immer bereit, tragische Situationen so gut wie möglich zu meistern, macht der Generalstab des Hochkommissariats immer wieder Vorschläge, versucht zu über-

zeugen, kämpft gegen eingefleischte, überholte Gewohnheiten an und bekundet die Präsenz der Vereinten Nationen dort, wo der Mensch leidet. Obwohl seine finanziellen Mittel äusserst bescheiden sind, obwohl es über eine recht begrenzte Zahl von Mitarbeitern verfügt und obwohl es eine der kleinsten Spezial-Agenturen der UNO darstellt, ist das Hochkommissariat für die Flüchtlinge doch eine ihrer wirksamsten und notwendigsten Organisationen.

Claude Torracinta

Hass im Lande Dunants

Es war einmal ein Mann, der geriet auf ein Schlachtfeld, nachdem der Kampf beendet war. Er sah Verwundete neben den Toten liegen, und niemand war da, der ihnen beigestanden hätte. Ihre Leiden ergriffen ihn so sehr, dass er beschloss, Menschen zu suchen, die sich mit ihm zusammen der Opfer des Krieges annehmen würden. Er ruhte nicht, bis auch die Regierungen sich verpflichteten, dem verwundeten und gefangenen Feind und der Bevölkerung im feindlichen Land Hilfe und Schutz zuzusichern.

Den Namen dieses Mannes kennt die ganze Welt. Es ist Henri Dunant, und wir sind stolz darauf, dass er ein Schweizer war. Wir haben ihn zu einer Art Nationalhelden gemacht und heben ihn gerne von seinem Podest herunter, um ihn als Zeugen unserer humanitären Gesinnung vorzuführen. Doch seine Botschaft menschlicher Solidarität über Grenzen und nationale Feindschaft hinweg hat — so will mir scheinen — ihre wirkende Kraft verloren. Wäre es sonst möglich gewesen, dass der Aufruf des Schweizerischen Roten Kreuzes zu einer Sammlung für die durch den Bürgerkrieg schwer getroffene Bevölkerung Jordaniens sozusagen ungehört verhallte, dass Schmähbriefe einliefen, in denen es angegriffen und beschimpft wurde, weil es dem Volk, aus dem die

kleine Gruppe der Flugzeugführer stammt, beisteht.

Unser Land hat Glück gehabt. Zwei Weltkriege haben es verschont. Unsere menschliche Gesinnung ist nie strapaziert worden. Nun aber sind wir, ohne unter Zutun, in einen Konflikt hineingezogen worden. Es hat Opfer gegeben. Wir sind erpresst worden, gezwungen worden unser Recht zu brechen. Verständnislos und empört stehen wir diesen politischen Gewalttaten gegenüber. Dass aber im Lande Henri Dunants aus dieser Empörung heraus eine Welle von Hass und Rache suchte emporschlug, nicht nur gegen die Attentäter, ebenso gegen ihr ganzes Volk, das hätte nicht geschehen dürfen. Man konnte es überall hören, auf der Strasse, im Laden, im Wirtshaus... Es war erschreckend und beschämend.

Inzwischen ist die Welle verebbt. Mancher wird zur Einsicht gekommen sein, dass die Gleichung: Araber = Flugzeugführer nicht aufgeht und dass auch hungernde Jordanier Menschen sind, die Hilfe brauchen.

Immerhin, man sollte sich wieder auf Henri Dunant besinnen, vielleicht auch auf Jesus von Nazareth. Dann werden wir möglicherweise eine zukünftige Prüfung vor uns selbst und vor den humanitären Traditionen unseres Landes besser bestehen. G. R.